

# Wilde Mahd

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 20

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671952>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wilde Mähd

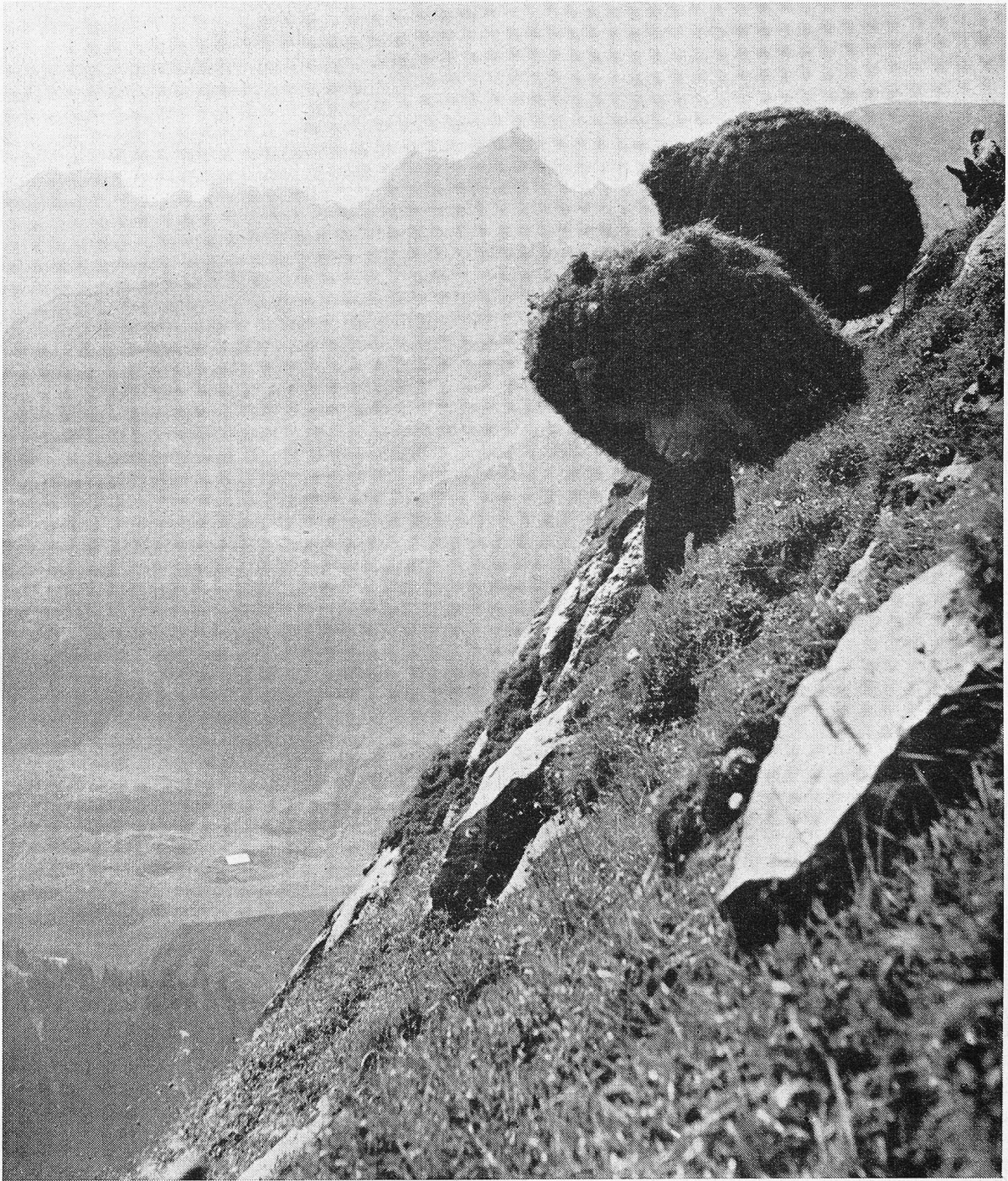
Ich habe mir vorgenommen, während meines zwei- bis dreimonatigen Aufenthaltes in diesem paradiesischen Val d'Hérens einigermaßen wie ein Einheimischer zu leben, und seltsamerweise gelingt es mir... Den Bart wie ein Bergler wachsen zu lassen, fiel mir weniger schwer, als mich Tag für Tag frühmorgens um vier zu erheben, mit der Mähern mit geschulterter Sense im Schein des schwindenden Mondes oder mit schwankender Laterne den Hang über dem Sturzbach zu erklimmen, zwischen Königskerzen und wilden Rosenhängen. Voran schreitet der Grossvater, alt und weise wie Methusalem, mit dem schweren Schritt der Passgänger, und ihm folgen die beiden unzertrennbaren Enkelkinder Simone und Claudine, zuweilen leise, kichernde Worte des Einvernehmens tauschend. Laurence, die zärtlich Widerspenstige, geht einsam wie immer, tief in ihre eigenen Gedanken vergraben, unentwirrbar lächelnd wie Mona Lisa; hinter ihr wandelt elastischen Schrittes der Schalk im Greisenhaar, Onkel Théodemire.

Nach kurzem Gang haben sie die Matte erreicht, die sich wie ein kühnes Kastell hoch über dem letzten Dorf wölbt und aufbaut, nur wenige Minuten unter der Alp Prélat. Es ist der blumige Hang, auf dem sie nun unentwegt und fast ohne

Unterbruch ihre zehn Stunden arbeiten werden, nur eine kurze Weile im Schatten, den grössten Teil des Tages aber den Hammerschlägen einer erbarmungslosen Sonne preisgegeben. Simone wirft das Lärchenfässlein mit dem kühlen, goldenen Fendant zu Boden, und Claudine stellt den Kessel mit dem Dörrfleisch und dem weissen Bergkäse — der Speise der Geduldigen und Frommen — beiseite, dann stellen sie sich in strenger Ordnung, ähnlich den Schachbrettfiguren, gemäss einem uralten Kult, den ihr Gedächtnis verloren hat und dem sie dennoch nachleben müssen. Sie beginnen an den vier Enden der Matte, als ob sie ein Tuch ergreifen wollten, um es an seinen entferntesten Zipfeln und Endlein abzutasten und auszumessen, wie um sich dadurch der Grösse der Pflicht bewusst zu werden. Mit einem edlen Schwung und bemessenen Eifer schrecken sie nicht vor der übergrossen Aufgabe zurück, dieses rauhe und trockene Bergland — das fruchtbar nur dort ist, wo sich Erde und Wasser in einem besonders glücklichen Einklang begegnen — zu einem wahren Paradies zu formen.

In gemessenen Abständen — ehern zugemessen wie der Lauf der Sonne am Firmament — erscheint das Maultier Aumône, begleitet vom Knirps Alain. Dort wo der Weg wie eine Kiesgrube in den Schlund der Schlucht von Mayenmort abfällt, halten sie an, in wenigen geschickten Bewegungen wirft das Bürschlein die Blache mit dem Strick und dem hölzernen Schiffchen der «Catell» zu Boden, mit starken Armen ergreift Théodemire das Heubündel und schwingt es auf den Rücken des Tieres. Von der Höhe des Col des Sarrasins, einem von Schrunden und Flühen bestossenen Hochpass, erscheinen diese Menschen nicht grösser als Ameisen auf dem Waldboden zu sein, geringfügiger als die tanzende Mücke in der Luft und so klein wie ein Sonnenstäubchen, das sich auflöst im Nichts. Aber diese Punkte, diese winzigen Nadelstiche, denen von Zeit zu Zeit der Blitz einer Sense entfährt und um die sich gegen Abend die hellen Säume der Heubündel und der Blachentücher legen, sie lösen sich nicht auf. Denn der Mensch, der gute, der werkbesessene Mensch, ist die Beharrlichkeit selbst. Er ist nur ein kleines, nur ein verschwindendes Pünktlein im All, und dennoch ist er so hartnäckig wie kein zweites Wesen unter der Sonne; er ist der Kork, der aller Schwere spottet, er ist das Wesen, das erst die Welle des Todes verschlingt.

Arnold Burgauer.



*Wildheuer*

Foto E. Brunner